

Streszczenie

"W artykule omówiono zastosowanie tzw. parametru pro-drop w po-  
wiązaniu z zasadą pustej kategorii /ECP/ na materiale języków ro-  
mańskich /hiszpański i włoski/ oraz języków słowiańskich takich jak  
polski i rosyjski. Analiza języka włoskiego i hiszpańskiego wskazu-  
je, że istnieje ścisła korelacja między zasadą pustej kategorii  
a parametrem pro-drop. Przejawia się ona tym, iż języki, które  
dopuszczają elizję zaimków osobowych w pozycji podmiotowej /są to  
tzw. języki pro-drop /pro-drop languages//, a takimi są włoski  
i hiszpański, pozwalają również na przesunięcie elementu pytającego  
z pozycji podmiotowej zdania zamrzonego osobowego do zdania głów-  
nego. Jakkolwiek wykazaliśmy, nie stanowi to reguły, bowiem ani  
w języku polskim /pro-drop/, ani rosyjskim, który nie dopuszcza  
elizji zaimków osobowych, wyżej wymieniona operacja nie jest możli-  
wa.

LUBELSKIE MATERIAŁY NEOFILOLOGICZNE — 1983

Wojciech Kowalski

Zum theoretischen Modell  
des Tempussystems im Deutschen

§ 1. Zum Modell der Sprachbeschreibung

Unter "Modell" versteht man allgemein den Entwurf einer Ein-  
richtung oder eines Werkes, der zu einem näher bestimmten Zweck  
funktionalisieren soll. Es sei betont, daß im folgenden nur von dem  
sogenannten *th e o r e t i s c h e n* Modell gesprochen wer-  
den soll; es ist also mit dem Begriff des semantischen Modells  
nicht zu verwechseln, wie er etwa in der referentiellen Seman-  
tik<sup>1/</sup> verwendet wird.

Das von der generativen Grammatik vorgeführte Modell soll  
beispielsweise imstande sein, logisch und grammatisch richtige  
Sätze zu erzeugen. Abgesehen davon, daß die auf solche Weise ge-  
wonnenen Sätze eines verhältnismäßig komplizierten Mechanismus  
bedürfen, dessen Umfang heute kaum zu übersehen ist<sup>2/</sup>, muß her-  
vorgehoben werden, daß diese Sätze zur Sprache nicht gehören  
können, weil sie u. a. nicht zum Zweck der Kommunikation oder  
Information verwendet werden. Sie sind und bleiben einfach Pro-  
dukt einer übertriebenen Sprachauffassung, die in ihrer Bestre-  
bung, Sprache und deren Beschreibung auf einen gemeinsamen Nen-  
ner zu bringen, zu einer Art perpetuum mobile gelangt.

Eine Sprachbeschreibung aber ist nur als Nebenprodukt der  
Sprache zu betrachten, die den Kommunikationszwecken dient. Dar-  
aus resultiert, daß bei der Sprachbeschreibung von keinem "Mo-  
dell" der Sprache die Rede sein kann. Von einem Modell der Spre-  
che dürfte man nur dann sprechen, wenn eine neue Sprache *g e -*  
*b a u t w e r d e n* sollte. Da es sich aber aktuell nicht

darum handelt, neue Sprachen zu schaffen, kommt demzufolge nur der Begriff "M o d e l l der S p r a c h b e s c h r e i b u n g" in Betracht.

Die wichtigsten Modelle der Sprachbeschreibung nehmen im Begriff des Systems ihren Ursprung. Die Entwicklung der Sprachwissenschaft wird schließlich im Großen und Ganzen dadurch etimuliert, daß de Saussure's Unterscheidung zwischen "langue" und "parole" verschiedenste Interpretationen erfahren hat. Die Gültigkeit dieser Differenzierung scheint aber nur dann akzeptabel zu sein, wenn unter "parole" S p r a c h e (bzw. Texte) und unter "langue" B e s c h r e i b u n g verstanden werden. Es darf nicht widersprochen werden, wenn de Saussure "langue" als ein System von Zeichen auffaßt; doch muß man stets im Auge behalten, daß der Systembegriff lediglich im Modell der Sprachbeschreibung erscheinen kann und nicht der Gegenstandsebene selbst (der Sprache) gilt<sup>3/</sup>.

Es muß allerdings konstatiert werden, daß das Sprachzeichen nicht als ein selbständiges, für sich bestehendes Ganzes angesehen werden darf. Es würde einer bloßen Spekulation ähneln, wäre einem Sprachzeichen selbständige Existenz zugesprochen. Daß ein Sprachzeichen eine Form besitzt, ist klar, denn sonst wäre es nicht zu identifizieren. Die Identifikation fällt aber dem Kommunikationsprozeß, also der S p r a c h e zu. Aus der Feststellung, daß die Sprachzeichen im Kommunikationsprozeß in gegenseitige Beziehungen zueinander treten, müssen entsprechende Schlüsse für die Sprachbeschreibung gezogen werden.

Es gilt zunächst, von der Annahme auszugehen, daß sich alle Sprachzeichen, deren Zahl übrigens beschränkt ist, voneinander unterscheiden. Durch entsprechende Operationen mit den Zeichen sind wir imstande, all ihre möglichen Kombinationen zu erreichen. Die Kombinationen werden im Rahmen eines Satzes bzw. Satzgefüges vorgenommen, woraus zu erschließen ist, daß der Satz (das Satzgefüge) die größte Einheit der Sprache ist, deren Existenz motiviert ist. Die Kombinierte der Sätze entzieht sich der Kontrolle der Sprachbeschreibung und fällt ausnahmslos dem Kommunikationsprozeß zu. Aus diesem Umstand hat beispielsweise die Generative Grammatik voreilige Schlüsse gezogen, daß ihr Mechanismus imstande sein soll, aus einer endlichen Zahl von Elementen eine unendliche Anzahl von Sätzen zu produzieren.

Die Sprachzeichen finden also ihre Motivation nur im Rahmen

des Satzes. Es läßt sich nun bestimmen, welche Sprachzeichen am häufigsten im Satz vorkommen. Die sich am häufigsten wiederholenden Elemente bilden Klassifikationslisten, die in der Grammatik Paradigmen genannt werden<sup>4/</sup>.

Als nächster Schritt drängt sich die Frage nach dem I n f o r m a t i o n s w e r t (der Bedeutung) der so klassifizierten Sprachzeichen auf. Es hat sich bis heute keine allgemein anerkannte Bedeutungslehre in genügendem Maße herausgebildet, die den Bedeutungsbegriff erschöpfend erarbeitet hätte. Es scheint an dieser Stelle angebracht zu sein, unserer Skepsis Ausdruck zu geben, ob das Nebeneinander von Semantik, Semasiologie, Semiolgie, Sematologie, Semiotik, Pleremik oder Delosis<sup>5/</sup> in irgendeiner Hinsicht den Bedeutungsbegriff weiterbefördert. Daß keine allgemein anerkannte Vorstellung von der Semantik vorliegt, ist dem Umstand zuzuschreiben<sup>6/</sup>, daß sich die Linguisten nicht immer darüber im klaren sind, welche Zwecke die Semantik verfolgen soll und wo ihre eigenen Arbeitsrahmen zu situieren sind. Da die einzelnen semantischen Versuche in unterschiedlichen Koordinatensystemen ansetzen, muß formuliert werden, daß der Streit um die Semantik in Wirklichkeit eine Sache der Bedeutung der "Bedeutung"<sup>7/</sup> ist. Eine solche Problemstellung führt aber unumhüerend schließlich zur Annahme, daß nicht die Semantik die Frage nach der Bedeutung gestellt hat, sondern das Problem der Bedeutung an der Entstehung der Semantik teilgenommen hat.

Das Modell der Sprachbeschreibung verliert aber nichts an Realitätsbeziehung, wenn wir die n o m i n a l e Bedeutung in den Vordergrund stellen. Allgemein gesagt, ist die Bedeutung d e r n o m i n a l e W e r t e i n e s Z e i c h e n s i n e i n e m K o o r d i n a t e n s y s t e m. Unter "Semantik" soll somit eine solche Art Sprachbeschreibung verstanden werden, deren Hauptmethode die definitionsmäßig orientierte Bedeutung ist. Es muß nachdrücklich betont werden, daß "Bedeutung" kein Begriff ist, auf den die Sprachwissenschaft allein Anspruch erheben dürfte. Damit jemand versteht, was ein Wort bedeutet, können wir eine Definition angeben, ein Wort von ähnlicher Bedeutung anführen, einige Kontexte nennen, in denen das Wort anzutreffen ist oder auch mit Hilfe außersprachlicher Methoden (die sog. deiktische Definition, die eo ipso keine Definition ist<sup>8/</sup>) vorgehen. Das Erfolgskorrelat der Sprache als eines interpersonalen Verständigungssystems ist aber das V e r s t e h e n. Die Se-

manik soll deswegen allein mit dem Begriff der Bedeutung als Definitionswert (Informationswert) arbeiten, weil eben dieser Begriff dem Verstehen zugrunde liegt.

§ 2. Das Verb im Modell der Sprachbeschreibung

Konstatierbar ist, daß die am häufigsten vorkommenden Sprachzeichen den kleinsten Informationswert besitzen. Der Informationswert des Verbs<sup>9/</sup> als eines der Sprachzeichen kann nach unseren Kriterien nicht als direkt auf die außersprachliche Wirklichkeit hinweisend aufgefaßt werden; das Verb verweist vielmehr auf Beziehungen, die in der gegenständlichen Wirklichkeit immanent nicht enthalten sind, sondern eher der menschlichen Abstraktionsfähigkeit zu verdanken sind. Das Verb ist somit dasjenige Beziehungszeichen, das auf unserer Frequenzliste den höchsten Informationswert besitzt und von spezifischen, nur ihm zukommenden Zeichen stets begleitet wird. Es ist auch möglich, die Beziehungszeichen aus der Definition des Verbs auszuschließen; dies scheint zunächst aus diesem Grunde angemessen zu sein, weil die Funktion eines Beziehungszeichens ohne Begleitelemente grammatisch und pragmatisch nicht determiniert ist. Die Definition des Verbs würde unter solchen Umständen nur die Begleitszeichen umfassen, also Größen, deren Informationswert relativ klein ist.

Als das am häufigsten anzutreffende Element erscheint ein Wert, den man seit jeher Personalendung nennt. Nach ihr werden auch weitere Werte, die mit der Personalendung in Verbindung treten, Personalformen des Verbs genannt. Die Personalendungen kommen im Deutschen nie selbständig vor, wohl nur auf einer Frequenzliste. Sie werden stets durch andere Erscheinungen begleitet, deren Minimalzahl sich bestimmen läßt; es sind: Numerus, Modus, Tempus (Zeit). Die anderen Bedeutungen, die in den Grammatiktypen traditioneller Art im Zusammenhang mit dem finiten Verb behandelt werden, müssen dementsprechend dem Beziehungszeichen, der infiniten Verbform bzw. der Verbindung "finite + infinitive Verbform" zugeschrieben werden.

§ 3. Zum Zeit- und Tempusproblem in der Grammatik

Die Tempora erfleuen sich in den sprachwissenschaftlichen Arbeiten großer Popularität. Man hat über sie Bände geschrieben, wobei man sich aller möglichen Hilfswissenschaften, darunter auch der Stilistik und Kybernetik bediente. Unter solchen Um-

ständen ist es nicht erstauulich, daß in diesem Bereich verhältnismäßig viel bekannt ist, was aber nicht zur Annahme verführen soll, daß darunter alles eindeutig klar ist. Dies ist auch der Grund, weshalb wir uns der Tempusfrage noch einmal zuwenden<sup>10/</sup>.

Zwei Richtungen lassen sich in der Forschungsmethode gegeneinander abgrenzen. Die Vertreter der einen gehen dem Gebrauch der Sprache, die der anderen dagegen ihrer Erforschung nach. Manchmal greifen beide Richtungen ineinander über, was mit Recht als einer der wesentlichen Mängel in der Sprachbeschreibung angesehen wird<sup>11/</sup>.

Um zu formulieren, was von einer Tempustheorie zu erwarten ist, wenden wir uns jetzt einigen Vorstellungen über das Tempussystem zu, damit der Kontext des Zeit- und Tempusproblems deutlich wird.

Eine in der traditionellen Grammatik verbreitete Konzeption ist die der drei logischen Zeitwerte: Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft. Auf sie stützen sich in der Regel alle übrigen. Es ist deshalb möglich, daß sie, je nach dem Verfasser, beliebig erweitert wird. Die genannte Konzeption setzt drei Zeitdimensionen voraus, die eigentlich zur Informationsebene gehören<sup>12/</sup>, und einige Verbformen, die diese Zeitwerte zum Ausdruck bringen; die Verbformen werden entsprechend Präsens, Präteritum und Futur genannt. Dieses Verfahren wäre sinnvoll, wenn man es als Beschreibung in der Ebene des S p r a c h e b r a u c h s betrachtet würde. Das Problem wird aber komplizierter, wenn man mit den P o r m e n anfängt. Bei Präsens findet sich am häufigsten die Gegenwart, bei Präteritum Vergangenheit und bei Futur Zukunft, was natürlich nicht zur Bedeutung gehören kann, weil es nicht in allen drei Fällen auf alle Texte anwendbar ist. Gelegentlich nur finden sich Formulierungen, daß der Präsensform eigentlich auch andere Bedeutungen zukommen können, was aber ein genügender Grund dafür ist, auch in den anderen Formen mehrere Bedeutungen zu entdecken. Man spricht von Zeitlosigkeit, vollendeter Zeit, Allgemeingültigkeit, von direkten und indirekten Tempora, und nicht selten verläßt die Interpretation das Gebiet der Zeit, um einen Exkurs in das nahe Gebiet der Stilistik zu machen. Es wird alsdann Zeit, von Erzählung, Erinnerung, erlebter Rede und dgl. zu schreiben. Eine als wissenschaftliche Abhandlung gemeinte Arbeit wird zum literarischen Werk, weil ja die Zahl solcher Bedeutungen nicht mehr voraussehen ist.

Eine andere Stellung zur Zeit- und Tempusfrage beziehen die Vertreter der Glossematik. Wenn die traditionelle Sprachbeschreibung v. a. durch individualistische Züge gekennzeichnet ist, so stellt sich jene der Glossematik als im Grunde funktional vor, was am Beispiel der Arbeit von H. Ch. Sørensen gezeigt werden kann<sup>13/</sup>. Sørensens Konzeption, die sich übrigens auf die Ausführungen von J. Holt<sup>14/</sup> stützt, setzt voraus, daß eine angemessene Tempustheorie imstande sein soll, alle relevanten Zeitverhältnisse im Text zu interpretieren, ohne jedoch die Kompetenz der gesamten Sprachaufassung überschreiten zu dürfen. Sørensen spricht nach Holt nicht von der Zeit, sondern von der Perspektivität. Im grammatischen Präsenz befinde sich der Sprechende inmitten der besprochenen Ereignisse, die zeitlich mit seiner Gegenwart zusammenfallen. Im Präteritum bestehe kein unmittelbarer Kontakt zwischen dem sprechenden Subjekt und den Ereignissen; die letzteren spielen sich auf den Peripherien der Gegenwart des Sprechers ab. Die Position des Sprechenden angesichts der besprochenen Realität sei also differenzial. Daraus ergebe sich die Opposition zwischen "remotopektiv" (vergangen) und "irremotopektiv" (nicht vergangen), die für solche Sprachen gilt, in denen nur zwei Tempuskategorien vorhanden sind. Falls eine dritte Kategorie (Futur) vorkommt, so sei es notwendig, eine neue Dimension einzuführen, welche auf die Richtung der Geschehnisse von der Vergangenheit in die Zukunft deuten würde. In dieser Hinsicht lassen sich drei Perspektiven gegeneinander abgrenzen: prospektiv (das sprechende Subjekt wendet seinen Blick der Richtung der Geschehnisse zu), improspektiv (das sprechende Subjekt schaut in eine entgegengesetzte Richtung) und neutropektiv (es ist im Hinblick auf die genannte Dimension neutral).

Das Verfahren der transformationell - generativen Grammatik ist zwar zum großen Teil durch ihre Aufgabenstellung determiniert, was aber nicht ausschließt, daß sich hier nützliche Beobachtungen finden können. Es scheint angebracht zu sein, einzusehen, was man in diesem Kontext zum Tempusproblem meint.

Die generative Grammatik unterscheidet zu ihren Zwecken zwischen Grammatik (Syntax) und Semantik. M. Bierwisch schließt jedoch nicht die Möglichkeit aus, daß bei der Satzanalyse in bezug auf die Tempora ein Verhältnis zwischen Grammatik und Semantik bestehen kann<sup>15/</sup>. Bei der Erörterung der grammatischen Regularitäten, die das Auftreten der Tempora bestimmen, unterscheidet

er - aus rein heuristischen Gründen übrigens - zwei verschiedene Arten: die Tempora in einfachen und in komplexen Sätzen. Im ersten Fall hänge das Vorkommen bestimmter Tempora von den Zeitadverbien und ähnlichen Elementen ab. Bei der Erörterung der Regularitäten, die innerhalb komplexer Sätze bestehen, zeigt es sich, daß unter bestimmten Bedingungen zwei Sätze nur dann transformationell miteinander verbunden werden können, wenn sie entweder beide T<sub>1</sub> oder beide T<sub>2</sub> enthalten<sup>16/</sup>. Es ist zu bemerken, daß diese Regularität zwar keine semantische Erläuterung ist, doch kann auf dieser Grundlage die Bedeutung der Tempora analysiert werden. Von dem oben dargestellten Vorstellung über die Bedeutung der Tempora weichen stark die Verfahrenswesen ab, die dem Tempusgebrauch konsequent nachgehen. In diesem Zusammenhang werden sich Anschauungen finden, die unter bestimmten Bedingungen mehrere Tempusysteme in einer Sprache zulassen<sup>17/</sup>, wie auch solche, die von der Teilnahme der Tempusformen an der Mitteilung der Temporalität ausgehen<sup>18/</sup>. Die Erkenntnis, daß an der Temporalität nicht nur Tempusformen, sondern auch Zeitindikatoren und der Kontext mitwirken, also die Übernahme dieser Kategorien in die Sprachbeschreibung, schafft neue Möglichkeiten für die linguistische Forschung. Eine Betrachtungsweise der Temporalität, die sich auf Kommunikationsakte bezieht, setzt eine angemessene Sprachbeschreibung voraus.

#### § 4. Tempus und Informationswert

Eine nach den oben (§ 1 - 2) aufgestellten Prinzipien konzipierte Tempustheorie soll die Frage beantworten, welchen Minimalwert im Zeitplan das Verb im Indikativ aufweist. Um dieser Forderung Rechnung tragen zu können, muß auf das Wesen der Zeit als Bestandteil der Wirklichkeit eingegangen werden.

Zeit, Raum und Bewegung sind Erscheinungen, die jedermann kennt. Wenn man sie jedoch von der Handlungssphäre des Menschen und allen übrigen Ereignissen zu trennen versucht, stößt man auf Schwierigkeiten, weil das Problem sich zu abstrakt erweist, als daß man es eindeutig lösen könnte. Es ist daher nicht zu strauen, daß sich bis 1905 keine erschöpfende Lösung gefunden hat. In diesem Jahre stellte A. Einstein eine Theorie auf, nach welcher gesagt werden darf, daß ein Ereignis A nur dann mit einem Ereignis B simultan ist, wenn die Formulierung ergänzt wird: vom Standpunkt des Beobachters C. Diese Ergänzung hat v. a. für die

Physik bei Lichteranziehenden Geschwindigkeiten weiterreichende Folgen. Für unsere Zwecke ist die Tatsache ausschlaggebend, daß die Simultanität als Grundlegendes Zeitverhältnis angenommen werden kann, als eine unentbehrliche Bedingung, daß nicht nur die Sprache, sondern überhaupt eine Verständigung zustande kommen kann. Auf dieser Stufe Abstraktion spielt sich die Simultanität zwischen zwei Ereignissen ab, wobei eines von ihnen einen Zeitstellenwert auf der Zeitachse darstellen kann, deren Kontinuum absolut ist. Die Tatsache, daß ein jedes Ereignis (Zeitstellenwert) als Beziehungsgröße angesehen werden darf, zeugt davon, daß es in der Naturzeit zunächst nur simultane Erscheinungen gibt. Das, was man als Gegenwart zu verstehen pflegt, ist die Gleichzeitigkeit mindestens zweier Ereignisse, wobei eines von ihnen als Beziehungswert einen letzten Zeitstellenwert im Blickfeld des Beobachters auf der absoluten Zeitachse des unendlichen Zeitkontinuums bildet.

Das Bild der natürlichen Zeit wäre unvollständig, wenn wir auf andere Regularitäten nicht hinwiesen. Die räumliche Orientierung macht nämlich möglich, zwei Stellenwerte auf der Zeitachse als vorangehend oder als nachfolgend, je nach dem Beziehungswert, zu betrachten. Zwei weitere Parameter müssen also eingeführt werden: Vorzeitigkeit (Anteriorität) und Nachzeitigkeit (Posteriorität). Die Untersuchung der Zeit unter diesem Aspekt erlaubt noch, den Abstand zwischen zwei Stellen auf der Zeitachse wahrzunehmen. Man spricht in solchen Fällen von der Dauerzeit. Es ist zu bemerken, daß eine solche Auffassung die dynamische Seite der Zeit in den Vordergrund stellt, während bei Vorzeitigkeit, Nachzeitigkeit und Gleichzeitigkeit nur von der statisch dargestellten Zeit die Rede sein darf.

Die Grundlage für die Darstellung der Zeit in der Sprache bildet also die logische Unterscheidung der Wirklichkeit in Simultanität, Anteriorität und Posteriorität. Die traditionelle Konzeption der drei logischen Tempora ist nicht ausreichend, weil sie u. a. die sog. zeitlosen Sätze bestehen läßt. Es gilt daher von der Perspektive zu sprechen, die mit der Stellungnahme des Sprechers angesichts der darzustellenden Ereignisse identisch ist. Man wird also nach Holt zwischen prospektiv, improspektiv und neutrospektiv zu unterscheiden haben, wobei:

1) die *prospektive* Perspektive mit der Stellung des Sprechers angesichts der Ereignisse zu identifizieren ist,

deren Lösung - vom Sprechmoment her gesehen - in der Zukunft liegt. Die prospektive Perspektive umfaßt also beide in der traditionellen Grammatik bestehenden Werte: den der Zeitstufe und der Realität;

2) die *improspektive* Perspektive einer entgegengesetzten Richtung folgt;

3) die *neutrospektive* Perspektive eine neutrale Stellung des Sprechers kennzeichnet.

Wenn die Kategorie der Perspektive aus zwei Gliedern bestehen sollte, so sind es *remotiv* und *irremotiv* (vergangen und nicht vergangen).

Die einzelnen finiten Verbformen im Deutschen vertreten in der Regel nicht nur einen der Genannten Werte. Zum anderen wird schon aus einer ungefähren Abschätzung ersichtlich, daß für den Ausdruck eines Zeitwertes mehrere Formen vorliegen. Eine angemessene Tempuskonzeption wird also zwischen Perspektiven in zwei Ebenen zu unterscheiden haben. Die erste Ebene bezieht sich unmittelbar auf die Ereignisse und erfafßt die Simultanität entweder in der prospektiven oder in der improspektiven, oder auch in der neutrospektiven Perspektive. Die Konzeption der anderen baut auf der Beziehung zum Text auf und schließt Gleichzeitigkeit zweier perspektivisch unterschiedlich gefärbten Werte ein, also etwa: remotiv - irremotiv oder prospektiv - improspektiv. Dies ist dadurch möglich, weil in der Sprache Regelmäßigkeiten bestehen, die nur bestimmte Tempora in Gefügen auftreten lassen.

Wenn also der Informationswert der Tempora bestimmt werden soll, so muß anerkannt werden, daß sich damit verbundenes Verfahren zwar auf die Gleichzeitigkeit stützt, die Gleichzeitigkeit aber nicht immer auf den Redemoment bezogen ist. Die aufgrund dieser Kriterien Gewonnene Information steht somit nicht nur in Beziehung zur außersprachlichen Wirklichkeit (observer - Perspektive) sondern auch zum Text (participiant - Perspektive). Beide Perspektiven gehen beim Sprechen eine Verbindung ein, in der ontologisch verschiedene Bestandstücke sich so verschränken, daß von der participiant - Stellung her Gesehen <sup>19/</sup> keins vom anderen determiniert wird, alle aber kraft ihrer innersprachlichen Zuordnung sich zur Einheit, zum System zusammenfinden.

§ 5. Das Modell des Tempusystems im Deutschen  
Eine Erschließung, die für das Funktionieren des Tempusystems

Im Deutschen charakteristisch ist, bilden die Zeitverhältnisse zwischen dem abhängigen und dem übergeordneten Satz innerhalb eines Satzgefüges. Diese Beziehungen erlauben es, die Bedeutung mancher Tempora zu bestimmen, was zur endgültigen Bestimmung des Informationswertes der Zeitformen des Verbs beitragen kann.

Zur Überprüfung des Tempuswertes in komplexen Sätzen eignen sich am besten solche Satzgefüge, in denen die Konjunktion alle möglichen Kombinationen der Tempora im Haupt- und im Nebensatz zuläßt. Dieser Forderung entspricht im Deutschen das Bindewort "als" bzw. "wenn". Die Regularitäten, die sich um diese Konjunktionen bilden, lassen sich am folgenden Beispiel zeigen:

1. Wenn er arbeiten wird, wird er rauchen.
2. Wenn er gearbeitet hat, wird er rauchen.
3. Wenn er arbeitet, raucht er.
4. Wenn er arbeitet, raucht er.
5. Als er arbeitete, rauchte er.
6. Als er gearbeitet hatte, rauchte er.
7. Als er gearbeitet hat, hat er geraucht.
8. Als er gearbeitet hatte, hatte er geraucht.

Es zeigt sich hier, daß zwei Sätze verbunden werden können, wenn sie beide die gleichen Tempora enthalten. Soll das Gefüge zwei verschiedene Tempora fassen, so dürfen nur Perfekt (Futur II) mit Präsens (Futur I) und Plusquamperfekt mit Präteritum in Verbindung gesetzt werden. Daraus resultiert, daß im ersten Fall Nicht - Anteriorität, im zweiten aber positive Anteriorität zu identifizieren ist; es heißt, daß dem Futur II, Perfekt und Plusquamperfekt der Tempuswert "remotospektiv", den übrigen (Futur I, Präsens, Präteritum) "irremotospektiv" zukommt.

Auch die einzelnen Sätze müssen sich in der Zeitebene auf etwas beziehen, damit die in ihnen enthaltene Information richtig verstanden werden kann. Wir erörtern dieses Problem zunächst mal wieder an einem Beispiel:

9. Er raucht eben.
10. Morgen wird er wieder rauchen.
11. Er hat soeben geraucht.
12. Er rauchte die ganze Zeit.
13. Vor der Arbeit hatte er geraucht.
14. Er wird geraucht haben.

Um zu bestimmen, wo die untersuchten Beispiele ihren zeitlichen Ansatzpunkt haben, bedienen wir uns einer Interpolation<sup>20/</sup>:

darunter wird ein Verfahren verstanden, wo der Text einer natürlichen Sprache einer Übersetzung in die Sprache der Semantik unterzogen wird. Wir gewinnen in der Folge die Kombinationen:

- 9'. Er raucht eben (wenn er arbeitet; jetzt arbeitet er).
- 10'. Morgen wird er wieder rauchen (wenn er arbeiten wird; er wird morgen arbeiten).
- 11'. Er hat soeben geraucht (wenn er arbeitet; jetzt arbeitet er).
- 12'. Er rauchte die ganze Zeit (als er arbeitete).
- 13'. (als er arbeitete), hatte er geraucht.
- 14'. Er wird geraucht haben (wenn er arbeitet).

Es zeigt sich also, daß dem Tempuswert in einfachen Sätzen die in Satzgefügen bestehenden Zeitverhältnisse zugrunde liegen. Die Konzeption der physikalischen Zeit, wo ein Ereignis zur dank seiner Beziehung zum anderen Ereignis wahrnehmbar ist, wird somit auch in der Sprache bestätigt.

Es darf nun konstatiert werden, daß in der Informationsebene Text : Text die deutsche Sprache zwei Perspektivwerte unterscheidet: einen remotospektiven und einen irremotospektiven. Mit dem ersteren werden Futur II, Perfekt und Plusquamperfekt behaftet, der andere kommt Futur I, Präsens und Präteritum zu.

Aufgrund dieser Ergebnisse kann ein Schema für das deutsche Tempusystem entworfen werden:

Perspektiven	remotospektiv	irremotospektiv
prospektiv	Futur II	Futur I
improspektiv	Plusquamperfekt	Präteritum
neutrospektiv	Perfekt	Präsens

Perspektivwerte

Eine Zeitform erfährt demnach, wie schon früher gesagt wurde, je zwei Werte, je nach der Teilnahme an einer der zwei Perspektiven: an der Textperspektive und an der Ereignisperspektive. Vom Sprecher her gesehen bildet auch der Text eine Perspektive, nämlich dann, wenn die Rede von dem Standpunkt der Ereignisse erfolgt.

Es muß gesagt werden, daß der besagte Begriff der Perspektive, wenn auch temporal gefaßt, im Verhältnis zur Konzeption der absoluten und relativen Tempora grundsätzlich neue Forschungskategorien schafft, die die Spracherechnungen besser zu beschreiben erlauben. Außer der einzelnen Perspektivbegriffe sind es

v. a. die Regeln der Teilnahme am Ausdruck der Ferepektive. Die traditionelle Konzeption war stets, in Ermanglung angemessener Forschungskategorien, auf "Gebrauchsweisen" und "Bedeutungsschattierungen" angewiesen.

Die Regeln der Partizipation besagen, welche Beziehungen zwischen den kategorisierten und den linguistischen Formen bestehen. Als solche bilden sie einen objektiven (weil logischen) Maßstab der Bedeutung der Zeitformen des Verbs.

In der Textperspektive erscheint im Deutschen der Wert "remotiv" intensiv und "irremotiv" extensiv. Es bedeutet, daß den finiten Verbformen Futur II, Perfekt und Plusquamperfekt in dieser Ebene immer der Wert "remotiv" zukommt, während Futur I, Präsens und Präteritum die beiden Werte ausdrücken können: 15. Wenn ich den Brief schreibe, rauche ich.

Die einzelnen Perspektivwerte sind immer auf ein Gefüge bezogen, auch wenn sie mittels eines einzelnen Satzes zum Ausdruck gelangen, wobei für einen Wert nur eine bestimmte Verbform kennzeichnend ist. Angesichts dieser Unterscheidungen ist das Präsens extensiv, weil es sowohl "remotiv" bedeuten kann ("schreibe" ist im Verhältnis zu "rauche" remotiv), wenn das ganze Gefüge als "prospektiv" gemeint ist) als auch "irremotiv" (wenn das Gefüge als "neutrospektiv" gemeint ist). "schreibe" drückt also unter gewissen Umständen "nahe Geschrieben" aus.

Ähnlich verhalten sich Futur I angesichts des Futur II und Präteritum angesichts des Plusquamperfekts. In der Ereignisperspektive sind Perfekt und Präsens, die beiden Mitglieder des Wertes "neutrospektiv", extensiv. Demzufolge zeigen sie sich an ihmstrande, die Perspektiven "prospektiv" und "improspektiv" mitzuteilen. Dies machen auch die unten angeführten Beispiele deutlich:

- A. Prospektiv: "Um acht h o l e ich dich zum Frühstück", sagte Joachim und ging (für: werde ... holen).
- "Bald h a b e n wir es g e s e h a f f t" (für: werden ... geschafft haben),
- B. Improspektiv: "Und kaum i s t er hier, was meinst du, k r i e g t er Temperatur (...), l e g t sich ins Bett ... (für: war ..., kriegte ..., legte).
- C. Neutrospektiv: "Sechs Wochen h a b e n Sie mit Lungenentzündung g e l e g e n, und nun s i t z e n Sie hier ohne Überzieher und d e c k e n sich nicht einmal zu und r a u -

c h e n Zigaretten" (der Sprechende existiert in der Ereigniszeit, nimmt an ihr teil).

Die Beispiele sind Th. Mann zu verdanken. § 6. Die Bedeutung der Tempusformen

Fassen wir nun die Bedeutung der Zeitformen des Verbs im Deutschen zusammen!

Das P r ä s e n s ist das extensivste Glied der besprochenen Kategorie. Es kann im Text beide Werte jeder der drei Perspektiven vertreten.

Das P r ä t e r i t u m steht immer für "improspektiv", kann aber innerhalb dieser Perspektive sowohl für "irremotiv" als auch für "remotiv" eingesetzt werden. "Improspektiv" bedeutet, daß der Sprecher bei der Dreigliedrigkeit einer entgegengesetzten Richtung folgt als der darzustellenden Sachverhalte.

Das F u t u r I bedeutet in allen Fällen die prospektive Perspektive, in deren Bereich es, als extensives Glied, ihre beiden Werte vertreten kann. Das Futur I, modal oder temporal gebraucht, bedeutet immer die Position des Sprechers angesichts eines künftigen zu lösenden Problems.

Das P e r f e k t erfährt als intensives Glied den Perspektivwert "remotiv"; als extensives Glied ist es ihmstrande, eine jede Perspektive auszudrücken. Die genaue Einordnung kann durch Kontextelemente zum Ausdruck gebracht werden (Zeitadverbien, Konstitution).

Das P l u s q u a m p e r f e k t drückt den remotivspektiven Wert der improspektiven Perspektive aus. Das F u t u r II trägt den Wert "remotiv" und "prospektiv".

Anmerkungen

- 1) Vgl. W. Marciszewski, Waża Encyklopedia Logiki, Warszawa - Wrocław - Kraków, 1970; ebenfalls B. Szanosz, A. Nowaczyk, Logiczne podstawy języka, Warszawa - Wrocław - Kraków, 1976.
- 2) Der Umfang einer transformationell - generativen Grammatik widerspricht selbst einem ihrer Prinzipien: dem der Einfachheit.

- 3) Ähnlich bei E. Coseriu in Bezug auf Synchronie und Diachronie; vgl. E. Coseriu, Synchronie, Diachronie und Typologie, in: E. Coseriu, Sprache, Strukturen und Funktionen, Tübingen 1970.
- 4) Die Paradigmen der traditionellen Grammatik stützen sich nicht bewußt, sondern intuitiv auf die Vorkommensfrequenz der Sprach-elemente, sie müssen also manche Unzulänglichkeiten enthalten. "Deiosis" oder "die Semantik in den größeren Komplexen" - nach P. Hartmann, Syntax und Bedeutung, Assen 1964, S. 145.
- 5) Kingehender darüber bei W. Kowalski, Verba finita im Deutschen und im Polnischen, unveröffentl. Diss., Jddž 1972.
- 7) Der Ausdruck kommt von G. K. Ogden, I. A. Richards, The Meaning of "Meaning", London 1923.
- 8) Vgl. J. Kotarbińska, Tak zwana definicja dekltyczna, in: Lo-ficzna teoria nauki, hrsg. von T. Pawłowski, Warszawa 1972.
- 9) Geeignert erscheint hier die Definition des Verbs von N. Adamus: "Verbal stems ... are used with the grammatical morphems of the verbal system according to their grammatical laws to form constructions of various kinds" (N. Adamus, On the Particles, Finite Verbs and Adjectives of the Germanic Languages, Wrocław - Warszawa - Kraków 1962, S. 18).
- 10) Eine weniger funktionale Lösung dieses Problems wurde andernorts vorgeschlagen. Siehe W. Kowalski, O temporalności kategorialnych form wyrazów - verbów w niemieckim i w polskim, in: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Łódzkiego. Nauki Humanistyczne i Społeczne, Seria I, Zeszyt 81, Jddž 1971, S. 65 - 72.
- 11) L. Zawadowski hält für einen typischen Fehler der semantischen Analyse eine Methode, die nicht zwischen dem Prozeß der Erforschung der Sprache und dem ihres Gebrauchs unterscheidet; vgl. L. Zawadowski, lingwistyczna teoria języka, Warszawa 1966, S. 420 - 423.
- 12) Gemeint ist die Information im Kommunikationsprozeß und nicht der für unsere Kriterien relevante Informationswert eines Sprachzeichens.
- 13) E. Ch. Sørensen, Aspects et temps en slave, Aarhus 1949.
- 14) J. Holt, Studs of aspect, in: "Acta Jutlandica" 18, 3, 1943.
- 15) Vgl. M. Bierwisch, Grammatik des deutschen Verbs, in: "Studia Grammatica" II, Berlin 1966, S. 149.
- 16) Unter T1 sind Präsens, Präteritum und Futur I, unter T2 Perfekt, Plusquamperfekt und Futur II zu verstehen (ebd. S. 161).
- 17) J. A. Czochrański, Aspekt und Tempus im Polnischen und Deut-

- 18) schen, Warszawa 1967, S. 195. Die Einteilung in Großes, mittleres und kleines Tempusssystem findet hier ihre Motivierung in der Verwendungsfrequenz ("Sprachstil").
- 18) Siehe beispielsweise: D. Wunderlich, Tempus und Zeitreferenz im Deutschen, München 1970; H. Weinrich, Tempus. Besprochene und erzählte Welt, Stuttgart 1964; W. Kluge, Perfekt und Präteritum im Neuhochdeutschen, Münster 1961; E. Koschmieder, Zeitbezug und Sprache, Leipzig 1929.
- 19) Die Termini "participant-" und "observer - Perspektive" stammen von K. L. Pike; auf diese Unterscheidung stützt P. Hartmann seine Syntax- und Bedeutungskonzeption (vgl. P. Hartmann, op. cit.).
- 20) Siehe S. Karolak, Interpolacja, interpretacja a analiza semantyczna, in: BPTV XXVI, S. 146.

Streszczenie: O pewnym modelu teoretycznym systemu temporalnego w języku niemieckim

Artykuł przedstawia pewien teoretyczny model systemu czasów gramatycznych w języku niemieckim. Pojęcie modelu teoretycznego odnosi się wyjącznie do diachronicznego metafizycznego, która jest pochodną względem języka używanego w potocznej komunikacji. Ten ostatni należy badać ze względu na jego wartość informacyjną w danym systemie współrzędnych. Celem komunikacji jest, na jej drodze, uzyskanie zrozumienia; stąd semantyka winna operować pojęciem znaczenia nominalnego, zorientowanego definicyjnie. W tej konwencji jest też potraktowany problem znaczeń czasów gramatycznych w języku niemieckim. Artykuł przedstawia kilka koncepcji systemu temporalnego, a następnie wykazuje związki między pojęciem czasu gramatycznego a jego wartością informacyjną. Stwierdza się, iż najbardziej adekwatnym podejściem do problemu jest rozróżnienie między kategorią obserwatora i uczestnika aktu komunikacji, a następnie - w obu tych kategoriach - między perspektywą prospektywną, im-prospektywną i neutrospektywną, z których każda może być zorientowana remotospektywnie bądź irremotospektywnie; w tych kategoriach modeluje się niemiecki system czasów gramatycznych.